



# MUSEUMSKOFFER- STADTGESCHICHTE TO GO

INFORMATIONEN FÜR LEHRKRÄFTE  
KEMPTEN-MUSEUM





## INHALTSVERZEICHNIS

**3**

**EINLEITUNG**

**4**

**OBJEKT-KATALOG**

**5**

**ESSEN UND TRINKEN,  
HAUSRAT UND GESCHIRR**

**9**

**KÖRPERPFLEGE UND GESUNDHEIT**

**11**

**KLEIDUNG UND**

**KLEIDUNGsherstellung**

**14**

**GLAUBE UND PILGERFAHRT**

**15**

**HANDEL, TRANSPORT UND GELD**

**20**

**SCHULE UND SCHREIBEN**

**22**

**FREIZEIT UND SPIEL**

**27**

**BUCHEMPFEHLUNGEN/LINKS**

# EINLEITUNG

## DIE IDEE DAHINTER

Museumskoffer geben als „mobile Museen im Kleinen“ die Möglichkeit, Themen und auch den Besuch im Museum vor Ort bereits in der Schule vorzubereiten. Der Inhalt besteht aus unterschiedlichen Exponaten und Repliken mit ausführlicher Dokumentation. Die einzelnen Objekte sind im Katalog nach Themen sortiert, die die heutigen Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen widerspiegeln.

Als Zusatzoption zum Museumskoffer kann eine unserer freien Mitarbeiterinnen oder einer unserer freien Mitarbeiter dazu gebucht werden, die die Inhalte für Schülerinnen und Schüler im Unterricht präsentiert.

## FACHBEZUG

### Grundschule:

- HSU 3/4, Lernbereich 4: Zeit und Wandel

### Mittelschule:

- GPG 6, Lernbereich 2: Zeit und Wandel
- GPG 6, Politik und Gesellschaft

### Realschule

- G7, Lernbereich 2: Leben und Herrschaft im Mittelalter
- G7, Lernbereich 4: Reformation und Konfessionalisierung
- G7, Lernbereich 5: Das frühneuzeitliche Europa zwischen konfessioneller Auseinandersetzung und absolutistischer Herrschaft

### Gymnasium

- G7, Lernbereich 2: Leben und Kultur im Mittelalter
- G7, Lernbereich 5: Das konfessionelle Zeitalter
- G8, Lernbereich 3: Bayern – Identität, Staatsgebiet und kulturelles Erbe

### Wirtschaftsschule

- GSk7, Lernbereich 2: Werte und Normen im Mittelalter und heute
- GSk7, Lernbereich 4: Religiöse Konflikte und Umbrüche im konfessionellen Zeitalter

## KOMPETENZEN

Regionale Epochen in Bayern, Lebensräume und Lebensbedingungen im Mittelalter, mittelalterliche Stadt, Kloster, Gesellschaft, Errungenschaften zu Beginn der Neuzeit, Klöster, Ständegesellschaft, Reformation, konfessionelle Spaltung, Hexenverfolgung, Dreißigjähriger Krieg, Bauernkrieg, Bildersturm

## ANWENDUNGSLEITFADEN

Die Objekte aus dem Museumskoffer „Stadtgeschichte to go“ erzählen aus der ereignisreichen Geschichte Kemptens in Mittelalter und Neuzeit. Die qualitativ hochwertige und originalgetreue Fundstücke und Quellen machen die historischen Arbeitstechniken und das Leben in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Städten Kemptens erfahrbar.

Die Ausstattung des Koffers regt zu Forschungsfragen an, fördert die kreative Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und ermöglicht einen Umgang mit Repliken von originalen Fundstücken aus Museen und Sammlungen. Die Inhalte können an verschiedene Altersgruppen mit unterschiedlichen Lernniveaus angepasst werden und einzelne Objekte und Themen individuell in den Unterricht integriert werden.

Der Koffer steht Ihnen für zwei Wochen zur Verfügung. Sollte etwas bei der Nutzung beschädigt werden oder verloren gehen, dann ist das nicht schlimm. Alles ist ersetzbar.

# OBJEKT-KATALOG

## ESSEN UND TRINKEN, HAUSRAT UND GESCHIRR

Über die Ernährung, die Speisenzubereitung und die Tischsitten des Mittelalters informieren uns unterschiedliche Quellen: Bilder, Texte und archäologische Funde. Letztere stammen häufig aus städtischen Latrinen, d. h. Abortgruben, in denen auch große Mengen an Speise- und Haushaltsabfall entsorgt wurden, z. B. zerschlagenes Geschirr aus Keramik oder Glas, Tierknochen, Fischgräten oder Obstkerne. Außerdem haben sich in ihnen unter Luftabschluss organische Materialien erhalten, die normalerweise im Boden vergehen würden. Hierzu zählen Holz, Textilien oder Leder, aber auch Reste von Getreide und anderen Nahrungspflanzen oder Gewürzen. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts sind außerdem Kochbücher überliefert, die uns Einblicke in den Speisezettel der wohlhabenden Bevölkerung geben.

Das wichtigste Nahrungsmittel war Getreide, v. a. Roggen, Hafer und Gerste. Weizen und daraus hergestelltes Weißbrot war den reicheren Schichten vorbehalten. Die einfache Bevölkerung musste sich mit dunklem Roggenbrot begnügen. Daneben standen für sie vor allem Getreidebreie und Muse oder Suppen – alles was einfach in einem Topf zubereitet werden konnte – auf dem Speiseplan. Auch Hülsenfrüchte wie Linsen, Erbsen oder Ackerbohnen sowie Kohl und Rüben stellten wichtige Grundnahrungsmittel dar.

Der Tisch des Adels und der Geistlichkeit, aber auch der wohlhabenden Bürger, war hingegen deutlich reichhaltiger gedeckt. Auf ihn kamen wesentlich häufiger Fleisch von Haustieren, Wild und Geflügel, es wurden aber auch alle möglichen Kleinsäuger, z. B. Biber, Eichhörnchen, Igel und Siebenschläfer, Singvögel, Schnecken oder Froschschenkel gegessen. Als Fastenspeise diente Fisch. Auch feines Gebäck wurde hier serviert. Die Auswahl an Gemüse war groß, ebenso an Obst. Nachgewiesen ist z. B. der Verzehr von Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen, Äpfeln, Birnen, Quitten, Aprikosen, Pfirsichen, Weintrauben, verschiedenen Beeren, Schlehen, Holunder, Erdbeeren und Nüssen. Die Speisen wurden oft kräftig gewürzt bzw. mit geschmacksintensiven Soßen serviert, wobei sowohl heimische Pflanzen wie Knoblauch, Dill, Petersilie, Kümmel, Fenchel, Kerbel, Bohnenkraut, Wacholder oder Sellerie Verwendung fanden als auch teure exotische Gewürze wie Muskatnuss, Pfeffer oder Zimt. Gesüßt wurde mit Honig.

Speisen dienten auch dazu, den eigenen Wohlstand zu zeigen. Wer es sich leisten konnte, veranstaltete Festessen mit besonders teuren, aufwendig zubereiteten, oft kunstvoll ausgestalteten Speisen. Dabei kosteten nicht nur die Zutaten viel Geld, sondern man benötigte auch eine gut ausgestattete Küche mit speziellen Gerätschaften und zahlreichen verschiedenen Töpfen und Pfannen – während der einfachen Bevölkerung meist nur ein Topf pro Haushalt zur Verfügung stand.

## GRAPEN

Keramik



Dreifußgefäße mit Henkeln (sog. Grapen) sind die klassischen Kochtöpfe des Spätmittelalters. Sie wurden ab der Mitte des 13. Jahrhunderts nach Vorbildern aus Metall gefertigt und konnten mit Deckeln verschlossen werden. Sie erfreuten sich rasch zunehmender Beliebtheit für die Bereitung der auf dem Speiseplan so wichtigen Breie und Soßen, da sie mit ihren drei Beinen einfach in oder an der Glut auf der Kochstelle platziert werden konnten. Zugleich wurde die Hitze besser verteilt und das Essen somit gleichmäßiger gegart als bei den zuvor verwendeten Töpfen. Neben den Grapen gab es auch Dreifußpfännchen. Bis ins 14. Jahrhundert hinein besaßen Grapen zwei Henkel, konnten also auch über dem Feuer aufgehängt werden. ■

## HOLZTELLER



Während das Kochgeschirr meist aus Keramik gefertigt war, war auch in reicheren Haushalten das Essgeschirr bis ins 16. Jahrhundert hinein überwiegend aus Holz. Dabei handelte es sich vor allem um gedrechselte Schüsseln und Teller, von denen sich zahlreiche Reste in den Latrinen erhalten haben. ■

## TRINKBECHER

Keramik



Auch Trinkgefäße und Flüssigkeitsbehälter wurden häufig aus Holz hergestellt. Daneben wurden aber auch Stücke aus Keramik verwendet, während Glasgefäße teuer und kostbar waren. Wichtig war das Aufkommen der Glasur, wie sie dieser Becher innen zeigt, die ab dem 14. Jahrhundert zum Abdichten der Gefäße diente. Selbst in reichen Haushalten erhielt nicht jeder seinen eigenen Trinkbecher, sondern musste ihn sich oft mit seinen Tischnachbarn teilen.

Getrunken wurden vor allem verschiedene alkoholische Getränke, da das Wasser, besonders in den Städten, zu stark verschmutzt war – die Brunnen lagen oft in direkter Nähe zu den Latrinen. Während im Hochmittelalter Honigwein (Met) beliebt war, wurden im Spätmittelalter Bier und Wein zu den wichtigsten Getränken. Sie enthielten allerdings meist weniger Alkohol als heutzutage und konnten mit verschiedensten Gewürzen und anderen, der Gesundheit nicht immer zuträglichen Zusatzstoffen versetzt sein. ■

## HOLZLÖFFEL

Oben und Mitte: Koch- und Esstöffel aus Holz  
Unten: moderne Picknicklöffel aus Holz





Das wichtigste Essgerät des Mittelalters war der Löffel, der in der Regel aus Holz gefertigt war. Jeder besaß seinen eigenen Löffel, den er immer bei sich trug. Beschädigte, weggeworfene Holzlöffel kennen wir z. B. aus Latrinen. Mittelalterliche Esslöffel zeichnen sich durch einen kurzen Griff und eine große, rundliche Löffelschale (Laffe) aus, wie sie z. B. der Zinnlöffel (siehe unten) zeigt. Darüber hinaus existierten natürlich auch langstielige Kochlöffel zum Umrühren der Speisen auf dem Herd. ■

### HORNLÖFFEL



Löffel aus Rinderhorn stellten eine Alternative zu hölzernen Löffeln dar. Sie sind aber deutlich seltener belegt. Die Form war dabei dieselbe wie bei den Holzlöffeln. ■

### ZINNLÖFFEL

Replik eines Löffels aus dem frühen 15. Jahrhundert



Löffel aus Metall, v. a. aus Silber, wurden erst im Spätmittelalter von Adligen und reichen Bürgern verwendet. Sie waren sehr wertvoll und kamen nur bei festlichen Anlässen zum Einsatz, während im Alltag weiterhin Holzlöffel benutzt wurden. Zinnlöffel, die die teuren Silberlöffel imitierten, waren eine etwas günstigere Alternative. ■

### BESTECKSET

Edelstahl; historisierend



Dieses historisierende Besteckset wäre so im Mittelalter niemals verwendet worden, denn man kannte noch keine Gabeln. Zum Essen benutzte man neben dem meist aus Holz bestehenden Löffel (für Suppen und Breie) lediglich ein Messer, das wie der Löffel zum persönlichen Besitz zählte. Das Messer war dabei ein Allzweckgerät, das für vielerlei Tätigkeiten im Alltag verwendet wurde. Es diente beim Essen dazu, die feste Nahrung, wie Brot oder Fleisch, in Stücke zu schneiden. Anschließend wurde diese selbst in adligen Kreisen mit den Fingern gegessen. Gabeln fanden sich im Spätmittelalter allenfalls vereinzelt in reichen Haushalten zum Servieren bestimmter Speisen, z. B. für klebrigen Konfekt. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden Gabeln zum Bestandteil des Essbestecks. ■

## SCHALE

Keramik



Schalen aus Keramik wurden in der Regel nicht als Essgeschirr verwendet, sondern dienten in reicheren Haushalten zum Servieren von Speisen. Das Essgeschirr war hingegen überwiegend aus Holz. Das vorliegende Stück stellt eine Replik einer Schale des 13.–14. Jahrhunderts dar. ■

## AQUAMANILE

Keramik



Dieses Aquamanile in Form eines Drachen ist ein Stück aus dem 13. Jahrhundert nachempfunden. Aquamanilien (von lat. aqua = Wasser und manus = Hand) sind Gießgefäße in Gestalt von Tieren oder Fabelwesen. Sie wurden mit einem zugehörigen Becken in vornehmen Haushalten oder in der kirchlichen Liturgie zum Händewaschen verwendet.

Aquamanilien treten ab dem 12./13. Jahrhundert in Mitteleuropa auf und gehen auf Anregungen aus dem Vorderen Orient zurück, zu dem in dieser Zeit infolge der Kreuzzüge intensive Kontakte bestanden. Neben exklusiven Stücken aus Metall wurden sie bald auch aus Keramik hergestellt und somit für einen größeren Käuferkreis erschwinglich. ■

## GLÄSCHEN MIT NAHRUNGSMITTELN

3 Gläschen mit Roggen und Kichererbsen



Roggen war im Mittelalter für weite Teile der Bevölkerung das wichtigste Brotgetreide. Seine langen Halme wurden aber auch als Stroh zum Decken von Häusern verwendet. Daneben baute man Hafer und Gerste an, die zu Breien verkocht wurden. Der anspruchsvollere Weizen wurde v. a. zu Brot und Backwaren für den Adel und die wohlhabenden Bürger in den Städten verarbeitet.

Hülsenfrüchte wie Erbsen, Ackerbohnen oder Linsen waren wichtige Eiweißlieferanten. Bereits ab dem Frühmittelalter wird auch die Kichererbse immer wieder in Schriftquellen genannt. Sie scheint vor allem für medizinische Zwecke verwendet worden zu sein. Da es sich um eine wärmeliebende Pflanzenart handelt, wurde sie wahrscheinlich im Mittelmeerraum angebaut und war als Importgut in Mitteleuropa entsprechend selten. ■

## GEWÜRZSCHÄUFELCHEN

Holz



Mit diesem Schäufelchen konnte man kleine Mengen an Salz oder Gewürzen abmessen. Salz war bis in die Neuzeit hinein ein wertvoller Rohstoff, da es neben dem Würzen von Speisen vor allem für das Haltbarmachen von Lebensmitteln durch



Pökeln bzw. Einsalzen unabdingbar war. Aber auch in verschiedenen Handwerkszweigen, z. B. in der Gerberei, der Seifenherstellung oder der Metallverarbeitung fand es Verwendung. Da Salz nicht überall vorkommt, hatte der Handel mit Salz einen hohen Stellenwert und konnte denjenigen, die Anteil daran hatten, großen Reichtum bescheren.

Aber auch andere Gewürze spielten in der mittelalterlichen Küche für die Zubereitung von Speisen und Getränken eine wichtige Rolle. Neben heimischen Gewürzpflanzen waren beim Adel und dem reichen Bürgertum besonders die kostbaren Gewürze aus dem Orient begehrte Luxusartikel. Dazu zählten Pfeffer, Zimt, Muskatnuss, Gewürznelken und vor allem Safran, der aus den getrockneten Blütennarben einer bestimmten Krokusart gewonnen wird. Er galt als das teuerste aller Gewürze, so dass mit Safran gefärbte Speisen ein sichtbares Zeichen von Reichtum waren. ■

## MITTELALTERLICHES FEUERZEUG

2 Feuerstähle aus Eisen sowie Feuersteine



Um ein Feuer zu entfachen, verwendete man im Mittelalter einen sogenannten Feuerstahl aus Eisen. Dieser wurde über einem Zunderbündel (Bündel aus leicht brennbarem Material) auf Feuerstein geschlagen, bis ein Funke entstand und das Bündel in Brand setzte. Danach konnte das Feuer durch vorsichtiges Blasen und Zuführen von Brennmaterial weiter angefacht werden. Als Zunder diente meist der v. a. an Birken und Buchen wachsende Zunderschwamm, ein in getrocknetem Zustand sehr leicht entzündlicher Baumschwamm.

Diese „Feuerzeuge“ wurden in einer am Gürtel befestigten Tasche mitgeführt. ■

## KÖRPERPFLEGE UND GESUNDHEIT

Körperlicher Hygiene wurde im Mittelalter durchaus Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch in anderer Art als heute. Besonders wichtig waren die öffentlichen Badehäuser in den Städten. In ihnen konnte man Wannen- oder Schwitzbäder nehmen, die z. T. auch zur Vorbeugung oder Behandlung von Krankheiten dienten. Dabei kam auch die Geselligkeit nicht zu kurz: Musikanten spielten auf, es wurden Speisen und Getränke gereicht, auch Massagen gab es. Der dort tätige Bader kümmerte sich um die Haarpflege und Rasur der Badehausbesucher. Zugleich konnte man sich von ihm bei diversen körperlichen Beschwerden behandeln lassen, etwa bei Abszessen und Entzündungen, Verstopfung, oberflächlichen Wunden oder Knochenbrüchen. Auch das Schröpfen und der Aderlass, die in der mittelalterlichen Medizin eine große Rolle spielten, wurden von ihm vorgenommen. Dabei wurde den Patienten auf unterschiedliche Weisen eine gewisse Menge an Blut entnommen. Dies diente dazu, die Körpersäfte (Galle, Blut und Schleim), die nach mittelalterlicher Vorstellung die Gesundheit entscheidend beeinflussten, wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Je nach Beschwerden wurden deshalb auch Erbrechen, Abführen oder Schwitzen als geeignete Mittel zur Genesung angesehen. Ab dem Spätmittelalter waren in den Städten auch universitär ausgebildete Ärzte tätig, deren Rat sich zunächst aber v. a. die Oberschicht leisten konnte. Ab dem 14. Jahrhundert wurden dann von den Städten eigene Ärzte angestellt. Auch Spitäler zur Krankenversorgung wurden eingerichtet. Erste Apotheken, die die Herstellung von Medikamenten übernahmen, sind ab dem 13. Jahrhundert belegt. Die Ursachen vieler Krankheiten waren allerdings unbekannt und konnten entsprechend auch nicht wirkungsvoll bekämpft werden. So ging man z. B. davon aus, dass bestimmte Krankheiten oder Seuchen wie die Pest durch ungünstige Stellungen der Planeten oder giftige Dämpfe ausgelöst wurden. Davor versuchte man sich z. B. durch Räuchern oder das Beisichtragen wohlriechender, starker Düfte zu schützen.

### KÄMME

Oben: Holzkamm, Replik eines Fundes aus Gotland (Dänemark), 11.–12. Jahrhundert

Unten: Kamm aus Rinderhorn



Einteilige Kämmen aus Holz, Knochen oder Rinderhorn mit zwei unterschiedlich fein gezähnten Seiten dienten im Mittelalter der Haarpflege. Die Haare wurden in den Badehäusern mit Seife oder Aschenlauge gewaschen und dann gekämmt. Außer zum Entwirren der Haare dürfte die feine Zähnung auch zur Beseitigung von Läusen beigetragen haben, ähnlich unserem modernen Läusekamm. Ungeziefer und Parasiten waren in allen Bevölkerungsschichten verbreitet. Im Spätmittelalter gab es spezialisierte Kammacher, die Kämmen in Serie produzierten. ■

### BISAMÄPFEL

Silbergehäuse mit Füllung





Als Bisamäpfel wurden durchbrochene gearbeitete Schmuckanhänger in Apfel- oder Kugelform bezeichnet, die mit Duftstoffen befüllt waren. Hierzu zählte v. a. der kostbare Moschus (auch Pislam genannt, daher der Name), ein Drüsensekret des in Südasien beheimateten Moschustieres. Aber auch andere stark riechende tierische Substanzen waren beliebt, wie z. B. das aus dem Verdauungstrakt des Pottwals gewonnene, äußerst wertvolle Ambra, ebenso wie Gewürze und Duftwässer mit intensivem Aroma. Sie alle mussten oft von weit her eingeführt werden und waren entsprechend teuer. Dem Wert dieser Inhaltsstoffe angemessen, war das Gehäuse der Bisamäpfel oft aus Gold oder Silber gearbeitet und mit Edelsteinen oder Perlen verziert. Aber auch einfachere Stücke aus Buntmetall oder Holz sind überliefert. Bisamäpfel wurden meist am Gürtel oder am Rosenkranz getragen. Sie sollten vor Dämonen und schädlichen Dämpfen schützen, in denen man die Ursache für viele Krankheiten sah. Besonders beliebt waren sie deswegen während der Pest. Je nach abzuwehrender Krankheit gab es unterschiedliche Rezepte für die Befüllung der Bisamäpfel. Sie wurden vom Spätmittelalter bis ins 17. Jahrhundert hinein verwendet. ■

## DUFTGLÄSCHEN

3 Gläschen mit den Düften von Rose, Lavendel, Minze



Gerade in den mittelalterlichen Städten herrschte ein beträchtlicher Gestank. Dieser hatte vielerlei Ursachen: So existierten zahlreiche Latrinen und Gräben, in denen Fäkalien und Abfall entsorgt wurden. Geruchsintensive Gewerbe wie Gerber, Färber oder Metzger trugen ebenfalls ihren Teil bei, und nicht zuletzt auch die Schweine, die frei durch die Straßen liefen. Diesem Gestank versuchte man, mit wohlriechenden Düften entgegenzuwirken. Auch vor Krankheiten, für die man üble Dämpfe verantwortlich machte, sollten Duftmittel schützen. ■

## KLEIDUNG UND KLEIDUNGSHERSTELLUNG

Die Kleidung der Menschen war im Mittelalter genauso stark der Mode unterworfen wie heute. Kleidungsreste aus Stoff und Leder haben sich v. a. in Latrinen, aber auch als Füllung von Fehlböden und Zwischenwänden in mittelalterlichen Häusern erhalten, so z. B. auch im Mühlberg-Ensemble in Kempten. Sie geben Aufschluss über die verwendeten Materialien und Stoffarten, Web- und Nähetechniken. Auch die oft lange Nutzungsgeschichte von Kleidungsstücken lässt sich an ihnen ablesen, denn anders als heute war Kleidung ein kostbares Gut. Ihre Herstellung von der Gewinnung und Aufbereitung des Rohstoffes bis hin zum fertigen Kleidungsstück war aufwendig, weshalb Textilien und Schuhe immer wieder geflickt, umgearbeitet und sogar vererbt wurden. Da das archäologische Material im Wesentlichen den Abfall der damaligen Zeit darstellt, haben sich darin mit Ausnahme von Schuhen selten komplette Kleidungsstücke erhalten. Über das Aussehen der Kleidung wissen wir jedoch aufgrund der vielen aus dem Mittelalter überlieferten schriftlichen und bildlichen Quellen gut Bescheid.

So trug der Mann ein je nach Zeitstellung in der Länge und im Aussehen variierendes Obergewand und Beinlinge bzw. lange Strümpfe, die an einem Untergewand oder einer Art Unterhose befestigt waren. Die einteilige Hose entwickelte sich im Mittelalter erst wieder um 1500 – auch wenn sie bereits in Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt bekannt gewesen war. Frauen trugen einteilige Kleider verschiedener Form, die ab dem 12. Jahrhundert durch die Erfindung des Abnähers besser an den Körper angepasst wurden. Wichtiger Bestandteil der Kleidung war der Gürtel, der in seiner kostbareren Ausführung auch mit Metallbeschlägen verziert sein konnte. An ihm befestigte man Taschen, Besteck oder Schlüssel. Auch verschiedene Kopfbedeckungen gehörten zur Kleidung beider Geschlechter. Eine der wohl bekanntesten ist die Gugel, eine separate Kapuze mit breitem Kragen. Wie die Kleidung selbst, waren auch die Kopfbedeckungen und Frisuren stark der Mode unterworfen. Das gilt auch für das Schuhwerk. So waren etwa im 15. Jahrhundert Schnabelschuhe mit lang ausgezogener Spitze modern, im 16. Jahrhundert hingegen sogenannte Kuhmaulschuhe, bei denen die Zehenpartie vorne stumpf und breit war.

In vielen Städten wurden ab Mitte des 14. Jahrhunderts Kleiderordnungen erlassen, die genau vorschrieben, welche Materialien und Kleidungsstücke von welchem Personenkreis getragen werden durften. Man versuchte damit, dem übermäßigen modischen Herausputzen der Bürger entgegenzutreten, glaubte man doch, dass die Eitelkeit der Menschen eine Sünde und Ursache für verschiedene irdische Übel sei.

### GLÄSCHEN MIT MATERIALIEN ZUR TEXTILHERSTELLUNG

3 Gläser mit Schafwolle, Lein (Flachs) und  
Baumwolle



Die Faserpflanze Lein war seit der Jungsteinzeit das wichtigste Ausgangsmaterial für Textilien, spätestens in der Bronzezeit kam dann auch die Schafwolle hinzu. Deutlich jünger ist die Verwendung von Baumwolle: Sie wurde spätestens ab dem 13.

Jahrhundert aus Italien nach Süddeutschland eingeführt. Ihr Anbau fand im Mittelmeerraum und in tropischen Regionen statt. Nur Reiche konnten sich im Mittelalter die feine, ebenfalls importierte Seide leisten. Während Kleidungsstücke aus Leinen meist weiß gebleicht oder beige waren, da Lein nur wenige Farbstoffe gut aufnimmt, konnten Textilien aus Schaf- und Baumwolle bunt gefärbt sein.

Die Aufbereitung von Wolle und Lein war unterschiedlich langwierig. Während Wolle nach der Schur gewaschen, gekämmt und nach Faserlänge sortiert wurde, erforderte Lein mehr und auch körperlich anstrengendere Arbeitsschritte. Nach der Ernte entfernte man zunächst die Samenkapseln, aus denen Leinöl gewonnen wurde. Dann wurden die Stängel eine gewisse Zeit eingeweicht, um die Fasern im Inneren von den holzigen Stängelteilen und der Außenhaut zu lösen. Anschließend wurden sie getrocknet, gebrochen und ausgekämmt, um den Lein fein aufzufasern und so spinnfähiges Material zu erhalten. Dieser Prozess lief bis in das 20. Jahrhundert hinein ähnlich ab.

In Kempten spielte die Herstellung von Textilien aus Lein und der Handel damit im Spätmittelalter eine große Rolle. So waren die Leinenweber hier eine bedeutende Zunft. ■

## SPINDEL MIT SPINNWIRTEL

Handspindel und Spinnwirtel aus Buchenholz



Bevor ein Stoff gewebt werden konnte, musste der Faden dafür gesponnen werden, d. h. es mussten die relativ kurzen Fasern des Ausgangsmaterials zu einem langen Faden verbunden werden. Dies war Aufgabe der Frauen, wie viele bildliche Darstellungen aus dem Mittelalter zeigen, und erfolgte bis ins Spätmittelalter hinein v. a. mit der Handspindel. Bei dieser handelt es sich um einen an beiden Seiten zugespitzten Stab, auf den ein Spinnwirtel aufgeschoben wird. Er sorgt dafür, dass sich die Spindel gleichmäßig dreht. Das Spinngut selbst wurde zunächst als lockerer Bausch an einer hölzernen Stange (dem sogenannten Spinnrocken) befestigt, den sich die Spinnerin unter den linken Arm klemmte. Daraus wurde ein Faden herausgezupft und an der Spindel festgemacht. Durch die Drehung der Spindel, die frei am Faden hing, wurde der Faden verwirbelt, während die Spinnerin gleichzeitig immer neue Fasern aus dem Bausch zum Faden führte. So entstand nach und nach ein langer, fester Faden, der schließlich per Hand auf die Spindel aufgewickelt wurde. Anschließend konnte der Faden gefärbt und auf dem Webstuhl zu einem Stoff gewebt werden. ■

## LEDERSTÜCKE

Leder verschiedener Tierarten



Leder wurde für zahlreiche Gegenstände des Alltags benötigt: für Kleidung und Schuhwerk, Handschuhe, Gürtel, Riemen, Taschen, Futterale, aber auch Sättel oder Zaumzeug. Entsprechend wurde es von verschiedensten Handwerkern verarbeitet, z. B. von Schustern, Taschnern, Gürtlern, Sattlern und vielen mehr. Zunächst mussten die rohen Tierhäute gegerbt werden. Hierfür gab es je nach Lederart und gewünschter Feinheit des Leders verschiedene Verfahren, die aber alle mit einer deutlichen Geruchsbelästigung einhergingen. Für Schuhe verwendete man vor allem Leder von Rind und Kalb sowie Schaf und Ziege, für feinere Kleidung neben Schafs- und Ziegenleder auch Wildleder. ■

## BÜGELSCHERE

Eisen



Einteilige Bügelscheren dieser Art sind in Mitteleuropa bereits seit dem 4. Jahrhundert vor Christus bekannt und waren auch noch im Mittelalter die gängige Scherenform. Heute kennt man sie noch als traditionelle Scheren zur Schafschur. Darüber hinaus wurden sie in verschiedenen Größen und für unterschiedliche Zwecke im Haushalt, aber auch in vielen Handwerken verwendet. Zweiteilige Scheren mit Scharnier und Öffnungen für die Finger, wie sie heute üblich sind, treten erst ab dem 16. Jahrhundert auf. ■

## TRIPPEN

Ahornholz, Leder



Trippen sind Überschuhe mit einer stelzenartig erhöhten hölzernen Sohle, in die man mitsamt Schuhen schlüpfte. Gehalten wurde der Fuß durch an das Holz angenagelte lederne Querriemen. Trippen dienten dazu, die kostbaren Schuhe auf den mit Abfall bedeckten, oft matschigen oder schlammigen mittelalterlichen Straßen zu schützen. Aber auch im Haus wurden sie gerne gegen die vom Boden aufsteigende Kälte getragen. Sie waren vom 13. bis ins 16. Jahrhundert hinein in Gebrauch, wobei sich ihre Form entsprechend der Schuhmode änderte. Waren sie zunächst vorne stumpf, so erhielten sie im 15. Jahrhundert ein langes, spitzes Vorderteil, um die damals modischen Schnabelschuhe mit lang ausgezogener Spitze aufnehmen zu können. ■

## RINGFIBEL

Eisen



Große Fibeln, d. h. Gewandspangen, ähnlich der hier vorliegenden Ring- oder Hufeisenfibeln dienten als Mantelverschluss. Als Mäntel verwendete man meist einfache rechteckige Tücher, die an einer Schulter zusammengehalten wurden. Besonders wertvolle Fibeln konnten auch vererbt werden. ■

## GLAUBE UND PILGERFAHRT

Im Mittelalter spielten der Glaube und die Sorge um das Seelenheil eine wichtige Rolle. Die Kirche war ein zentraler Bestandteil des Lebens und auch eine wirtschaftlich und politisch mächtige Institution. Sie begleitete die Menschen von der Geburt bis zum Tod und bestimmte mit ihren religiösen Vorschriften ganz erheblich das alltägliche Leben. Fastenzeit und kirchliche Festtage strukturierten das Jahr. Neben der offiziellen Glaubensausübung im Gottesdienst existierte aber auch eine Alltagsfrömmigkeit, die oft in Aberglauben überging. So versuchte man etwa, sich durch allerlei Amulette vor bösen Einflüssen zu schützen.

Ein wichtiges Mittel, um für das eigene Seelenheil vorzusorgen, war die Pilgerfahrt zu Wallfahrtsorten mit den Reliquien (Überresten) bedeutender Heiliger. Auch Bitten zu persönlichen Anliegen, z. B. Heilung von Krankheit oder körperlichen Gebrechen, wurden dabei vorgebracht. Wallfahrten konnten aber auch zur Sühne von begangenen Verbrechen unternommen werden. Es gab auch „Berufspilger“, die gegen Bezahlung stellvertretend für andere die Pilgerfahrt auf sich nahmen. Denn eine derartige Pilgerfahrt war keineswegs ungefährlich, oft lagen die Wallfahrtsorte weit entfernt. Besonders bedeutende Wallfahrtsorte waren z. B. Santiago de Compostela im heutigen Spanien, Rom oder Jerusalem. Zum Beweis für die Durchführung der Pilgerfahrt erwarb man am Wallfahrtsort Pilgerzeichen, die man gut sichtbar an der Kleidung oder einer Tasche befestigte.

### JAKOBSMUSCHELN



Das wohl bekannteste Pilgerzeichen des Mittelalters war die Jakobsmuschel. Sie diente als Zeichen einer Wallfahrt nach Santiago de Compostela, zu den Reliquien des heiligen Apostels Jakob. Jakobsmuscheln kommen nur an der europäischen Atlantikküste vor. Sie wurden an zwei Stellen durchbohrt und an Reisemantel, Hut oder Tasche

geheftet, die zusammen mit dem Pilgerstab zur typischen Ausstattung eines Pilgers gehörten. Aufgrund der Bedeutung dieser Wallfahrt wurden Jakobsmuscheln im Mittelalter zum Symbol für Pilger schlechthin. Durchbohrte, d. h. als Pilgerabzeichen getragene Jakobsmuscheln finden sich in fast allen mittelalterlichen Städten im archäologischen Material und wurden auch ins Grab mitgegeben. ■

### PILGERFLASCHE

Keramik



Sogenannte Feldflaschen oder Pilgerflaschen waren flache Flaschen aus Holz oder Keramik, die an einem Riemen oder einer Schnur befestigt und umgehängt werden konnten. Dadurch waren sie gut für Reisen geeignet und gehörten zur üblichen Ausstattung von Pilgern. ■

## HANDEL, TRANSPORT UND GELD

Im Mittelalter existierte bereits ein blühender Nah- und Fernhandel. Wichtige Transportwege waren die Flüsse, aber auch auf Verkehrswegen über Land wurden Güter mit Karren transportiert. Mit der Einrichtung von Märkten und der Gründung der Städte im Hochmittelalter nahm der Handel einen bedeutenden Aufschwung. Landwirtschaftliche Güter und Baustoffe aus dem Umland wurden ebenso eingehandelt wie z. B. Salz und Wein aus weiter entfernten Regionen oder Luxusgüter aus dem Orient. Im Gegenzug fertigte man in den Städten unterschiedlichste handwerkliche Produkte, die wiederum ihren Weg nach Nah und Fern fanden. Für Kempten war im Spätmittelalter neben der Eisenverarbeitung vor allem der Handel mit Textilien, insbesondere mit Leinen, von Bedeutung. Aber auch Papier, für dessen Herstellung man Reste aus der Textilproduktion nutzte, wurde am Ende des Mittelalters ein wichtiges Fernhandelsgut.

Ein Zeugnis des wirtschaftlichen Lebens sind Münzen, die uns in großer Zahl archäologisch überliefert sind. Mit ihnen lassen sich Handelsräume und Fernhandelswege rekonstruieren. Im Hoch- und Spätmittelalter war die Münzprägung sehr kleinräumig organisiert, d. h. es gab viele geistliche und weltliche Herren, die ihre eigenen Münzen an unterschiedlichen Münzstätten prägten. Diese Münzen – bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ausschließlich Silberpfennige – waren oft nur im jeweiligen Herrschaftsgebiet gültig, was für den Handel sehr hinderlich war. Deshalb setzten sich im 13. Jahrhundert zunehmend überregional gültige Münzen wie der Haller Pfennig durch. Auch in Kempten wurden ab der Mitte des 12. Jahrhunderts Münzen geprägt, zunächst unter der Herrschaft des Klosters. Anfang des 16. Jahrhunderts bekamen dann auch die Bürger der Stadt das Recht zur eigenen Münzprägung verliehen.

### MODERNES HUFEISEN

Eisen



Für die rasche Fortbewegung, aber auch für die Landwirtschaft und den Transport von Handelsgütern über Land war die Zugkraft von Ochsen und Pferden von großer Bedeutung. Ab dem Hochmittelalter konnte mit der Entwicklung des Kummets, eines um den Halsansatz des Pferdes gelegten gepolsterten Rings, das Pferd nicht nur als Reit-, sondern auch als Zugtier optimal genutzt werden. Um die Hufe der Tiere vor starker Abnutzung zu schützen, wurden sie mit Hufeisen beschlagen, wie sie auch heute in ähnlicher Form noch verwendet werden. Hufeisen treten in Mitteleuropa erst ab dem 10. Jahrhundert auf. Doch bereits die Römer kannten sogenannte Hufschuhe aus Eisen, die am Bein der Tiere festgebunden wurden und die Hufe von Pferden und vermutlich auch anderen Zugtieren bei starker Beanspruchung auf harten Wegen schützen sollten. ■

### DENAR KARLS DES GROSSEN

Replik aus Zinnlegierung  
Prägezeit: 768–793/4





Karl der Große (747–814) bemühte sich nach seiner Thronbesteigung im Jahr 768 um eine Vereinheitlichung und verstärkte königliche Kontrolle der Münzprägung. Hauptmünzsorte der Karolingerzeit (751–919) war der Denar (Pfennig) aus Silber. Die älteren Stücke aus der Zeit zwischen 768 und 793, zu denen auch die vorliegende Münze zählt, waren etwa 16 mm groß und 1,3 g schwer. Sie zeigten auf der Vorderseite den Namen des Königs auf Latein (Carolus), geschrieben in zwei Zeilen (CARO-LVS), wobei die Buchstaben A und R miteinander verschmolzen. Auf der anderen Seite war der Name der Münzstätte zu lesen. In dem vorliegenden Fall handelt es sich bei dieser um Medolus, das heutige Melle in Westfrankreich. Melle war eine der zwei bedeutendsten Münzstätten im Reich, was an den reichen Silberlagerstätten in dieser Region lag.

Mit der karolingischen Münzreform im Winter 793/4 führte Karl der Große die Vereinheitlichung der Münzprägung fort. Die Denare wurden mit 20 mm Durchmesser und einem Standardgewicht von 1,7 g nun größer und schwerer. Diese Münzen mit einem Kreuz mit Umschrift auf der Vorderseite und dem königlichen Monogramm auf der Rückseite wurden nun im ganzen Reich einheitlich geprägt. ■

### HALLER HELLER

Replik aus Zinn

Prägezeit der vorliegenden Münze: 1300–1356



Ab Ende des 12. Jahrhunderts wurden unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa in der kaiserlichen Münzstätte Hall (heute Schwäbisch Hall) kleine Silbermünzen geprägt, die auf der Vorderseite eine Hand und auf der Rückseite ein Kreuz zeigen. Ausgehend vom Münzort wurden sie als Häller bzw. Heller bezeichnet, nach der dargestellten Hand auch als „Handheller“. Die leichten Silbermünzen mit ihrem relativ geringen Wert waren gut für alltägliche Geschäfte geeignet und verbreiteten sich im 13. Jahrhundert schnell in Süddeutschland und darüber hinaus. Bald wurden deshalb auch an anderen Münzstätten Heller geprägt, z. B. in Ulm. In Kempten konnte sich der Heller allerdings wohl erst im 14. Jahrhundert durchsetzen. In diese Zeit gehört auch die vorliegende Replik eines Hellers mit einem Radkreuz auf der Rückseite, wie er zwischen 1300 und 1356 geprägt wurde. Ähnliche Münzen kennen wir auch aus Kempten. Zu dieser Zeit hatte der Heller allerdings schon wieder an Wert verloren, da er an zu vielen Münzstätten in zu unterschiedlicher Qualität geprägt wurde. Der Heller wurde schließlich zur gängigen Einheit für einen halben Pfennig. ■

## HABSBURGER KREUZER

Replik aus Zinn

Prägezeit der vorliegenden Münze: 1531–1564



Ab 1271 wurden in Meran in Südtirol Silbermünzen mit einem Doppelkreuz auf der Vorderseite geprägt, die nach diesem Motiv rasch den Namen „Kreuzer“ erhielten. Ab 1458 wurde dieser Münztyp auch in Österreich von den Habsburger Herrschern geprägt und breitete sich von dort im süddeutschen Raum aus. Ein Kreuzer war dabei 4 Pfennige wert. Im 16. Jahrhundert hatte sich der Kreuzer allgemein als Bezeichnung für eine Einheit des kleinen Silbergeldes durchgesetzt. Ab dem 17. Jahrhundert wurde der Kreuzer nur noch in Kupfer oder schwach silberhaltigen Legierungen geprägt. Er blieb bis zur Einführung der D-Mark im Jahr 1871 als kleine Währungseinheit in Gebrauch.

Das originale Vorbild für die hier vorliegende Münzreplik wurde zwischen 1531 und 1564 unter Kaiser Ferdinand I. in Hall (heute Schwäbisch Hall) geprägt. Auch in Kempten wurden zu dieser Zeit eigene Kreuzer geprägt. ■

## MEISSNER GROSCHEN

Replik aus Zinnlegierung

Prägezeit der vorliegenden Münze: 1406–1440



Durch die Entdeckung neuer Silbervorkommen in den Tiroler Alpen sowie in Sachsen und Böhmen wurden ab dem 14. Jahrhundert neben den Silberpfennigen und Hellern nun auch größere Silbermünzen von höherem Wert, die Groschen, geprägt. Zu den wichtigsten zählten der Böhmisches Groschen und der Meißner Groschen, die im 15. Jahrhundert weite Verbreitung fanden.

Bei der hier vorliegenden Replik handelt es sich um einen Meißner Groschen, wie er unter Markgraf Friedrich dem Friedfertigen zwischen 1406 und 1440 geprägt wurde. Auf der Vorderseite ist ein Blumenkreuz in einem Vierpass zu sehen, auf der Rückseite der Meißner Löwe. ■



## BRANDENBURGER HOHLPFENNIG

Replik aus Zinnlegierung

Prägezeit der vorliegenden Münze: 1440–1470



Hohlpfennige sind einseitig geprägte, dünne Silbermünzen mit erhabenem Rand. Das Motiv wurde von der Rückseite eingeschlagen und zeichnet sich dort im Negativ ab. Hohlpfennige wurden vom 14. bis zum 16. Jahrhundert in vielen Regionen Deutschlands hergestellt und waren insbesondere in Norddeutschland verbreitet. Aber auch in Kempten wurden Hohlpfennige geprägt.

Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich um die Replik einer Münze, die zwischen 1440 und 1470 unter Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg in Stendal (Sachsen-Anhalt) geprägt worden ist. Sie zeigt das Stadtwappen von Stendal, einen halben Adler neben vier Steinen bzw. Rauten. ■

## TRIERER SCHÜSSELPFENNIG

Replik aus Zinnlegierung

Prägezeit der vorliegenden Münze: 1581–1599



Auch Schüsselpfennige sind einseitig geprägte Pfennige. Sie waren v. a. am Ober- und Mittelrhein zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert gebräuchlich. Ihre Schüsselform entstand durch die Prägung, da die Schrötlinge (Rohlinge) der Münzen größer waren als die verwendeten Stempel. Durch die Schüsselform waren die Pfennige besser zu greifen als flache Münzen.

Die vorliegende Replik stellt einen Pfennig aus dem Erzbistum Trier dar, wie er zwischen 1581 und 1599 unter Erzbischof Johann VII. in Koblenz geprägt wurde. ■

## JOACHIMSTALER

Replik aus Zinnlegierung  
Prägezeit: 1520–1528



Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit stieg das Bedürfnis, neben dem kleinen Pfenniggeld auch höherwertige Geldstücke für den internationalen Handel verwenden zu können. Während Goldvorkommen nördlich der Alpen selten sind, verfügte man hier in einigen Gebieten über reiche Silbervorkommen, so auch im Erzgebirge. Hier ließen die Grafen Schlick im 16. Jahrhundert Großsilbermünzen prägen, die nach ihrem Prägeort St. Joachimsthal (heute Jáchymov in der Tschechischen Republik) Joachimsthaler Große Groschen genannt wurden. Sie zeigen auf der Vorderseite den heiligen Joachim neben oder über dem Wappen der Grafen Schlick, auf der Rückseite den doppelt geschwänzten böhmischen Löwen mit Krone. Die Münzen wurden in großen Mengen geprägt und verbreiteten sich rasch über weite Teile Europas. Ihr verkürzter Name „Thaler“ bzw. „Taler“ wurde in viele Sprachen übernommen und findet sich z. B. auch heute noch im amerikanischen „Dollar“ wieder. ■

## GELDKATZE

Leder



Bis ins 15. Jahrhundert waren in Kleidung eingnähte Taschen unbekannt. Man trug separate „Taschenbeutel“ aus Leder am Gürtel. Im 16. Jahrhundert kamen Geldkatzen der hier gezeigten Form auf. Dabei handelt es sich um einen schlauchförmigen Beutel, den man zur Sicherheit auch unter dem Obergewand tragen konnte. Mittig an einer Längsseite ist ein Schlitz, durch den die Münzen eingefüllt werden können. Zwei Verschlussringe können so zu den sackartigen Beutelenden hin verschoben werden, dass sie das Herausrutschen darin befindlicher Münzen verhindern. ■

## KERBHOLZ



Auf einem Kerbholz wurden im Mittelalter keine Straftaten vermerkt, wie unser Ausdruck „etwas auf dem Kerbholz haben“ vermuten lassen könnte. Vielmehr handelt es sich um langrechteckige Holzstäbe, auf denen bei Handelsgeschäften Schulden oder zu liefernde Mengen festgehalten wurden. Sie wurden auf zwei Hälften mit dem Namen des Schuldners und der geschuldeten Summe bzw. Lieferung beschrieben und anschließend der Länge nach gespalten. Der Gläubiger bekam den Teil mit dem Namen des Schuldners, der Schuldner den Teil, der den zu bezahlenden Betrag bzw. die Liefermenge nannte. Wenn die Schuld getilgt war, wurde das Kerbholz vernichtet. ■

## SCHULE UND SCHREIBEN

Im Frühmittelalter waren Lesen und Schreiben vor allem auf die Klöster beschränkt, wo man in Bibliotheken das Wissen der damaligen Welt sammelte. Später entstanden dann von kirchlicher Seite getragene Schulen, in denen auch Adlige und reiche Bürger ihre Söhne unterrichten lassen konnten. Bis ins 14. Jahrhundert hinein konnten allerdings immer noch weite Teile der Bevölkerung weder lesen noch schreiben, selbst Angehörige der Oberschicht. Der Unterricht in den Schulen erfolgte in der Regel in Latein, erst im Spätmittelalter wurde in den Städten auch auf Deutsch unterrichtet. Während Lateinschulen nur für Jungen zugänglich waren, konnten in den deutschsprachigen Schulen auch Mädchen einen gewissen Grad an Bildung erlangen.

Geschrieben wurde entweder mit einem Griffel auf Wachstafeln oder mit Tinte und Feder auf Pergament bzw. Papier. Wachstafeln fanden dabei v. a. für Notizen oder Schulübungen Verwendung, da das Geschriebene leicht zu löschen und die Tafel wiederzuverwenden war. Mit Tinte geschriebene Texte waren dagegen für eine dauerhafte Aufbewahrung gedacht. Bis ins 14. Jahrhundert hinein wurden diese auf Pergament geschrieben. Papier wurde in unserem Raum erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts häufiger verwendet und musste anfangs teuer aus Italien eingeführt werden. Dort hatte man Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Produktion von Papier auf der Grundlage von Kenntnissen aus der arabischen Welt begonnen. Erst mit dem Beginn der einheimischen Papierherstellung aus alten Leinenstoffen (Lumpen) ab 1390 in Nürnberg und später an vielen anderen Orten wurde es zu einem erschwinglichen Alltagsgut und schließlich billiger als die bis dahin für Notizen verwendeten Wachstafeln. Auch in der Umgebung von Kempten existierten ab dem 15. Jahrhundert mehrere Papiermühlen.

### WACHSTAFEL UND GRIFFEL

Tafeln aus Wachs und Holz, Griffel aus Metall



Wachstafeln bestanden aus mittig vertieften Holzplatten mit Wachsfüllung. Für diese wurde Bienenwachs mit Harz oder Pech gemischt, damit es weicher wurde und somit zum Beschreiben geeignet war. Das Wachs konnte auch durch Zusätze, z. B. Ruß, Holzkohle oder Ton, gefärbt werden. Mehrere Tafeln wurden oft mit Lederriemen zu kleinen Büchlein verbunden. Mit einem Griffel aus Metall, Knochen oder Holz konnte man Notizen in das Wachs ritzen. Wollte man die Tafel neu beschreiben, glättete man das Wachs wieder mit dem flachen, verbreiterten Ende des Griffels, bis das Eingeritzte verschwunden war. ■

### PAPYRUS



Vom Beginn des 3. Jahrtausends vor Christus an bis in die römische Zeit hinein wurden Texte vorwiegend auf Papyrus geschrieben. Dieser wurde aus den Stängeln der in Ägypten wachsenden Papyruspflanze hergestellt. Hierzu schnitt man aus deren Mark dünne, schmale Streifen, die dicht aneinandergelegt wurden. Darüber kam eine zweite Bahn von Streifen, die quer zu der ersten verlief. Anschließend wurden die Streifen durch Festklopfen, bei dem der austretende Pflanzensaft wie ein Klebstoff wirkte, miteinander verbunden, getrocknet und geglättet. Mehrere der so hergestellten Blätter wurden dann zu einer z. T. mehrere Meter langen Rolle aneinandergeliebt. Beschrieben wurden sie z. B. mit angespitzten Schilfrohren oder Binsen mit pinselartig aufgefaserter Ende. ■

## PERGAMENT UND FEDER

Pergament aus Tierhaut, Gänsefeder



Die Verwendung von Pergament als – allerdings teurere – Alternative zum Papyrus setzte bereits in der Antike ein, erlangte aber erst am Ende der

römischen Zeit mehr Bedeutung. Im Mittelalter war es das bevorzugte Schreibmaterial. Pergament wird aus Tierhäuten hergestellt, die v. a. von jungen Schafen, Ziegen oder Kälbern stammen. Dabei wird die Haut nicht gegerbt, sondern in ein Kalkbad eingelegt und anschließend gesäubert, getrocknet und mit Bimsstein und Kreide geglättet. Pergament konnte mit Feder und Tinte beidseitig beschrieben oder mit verschiedenen Farben bemalt werden. Die meist verwendeten Gänsefedern wurden dabei mit einem Messer am Kiel angespitzt. Messer dienten aber auch dazu, Fehler oder gar ganze Texte wieder vom Pergament abzuschaben, so dass es wiederverwendet werden konnte. Zum „Radieren“ konnten aber auch z. B. Bimsstein, Fischhaut oder frisch gebackenes Graubrot eingesetzt werden.

Anders als beim Papyrus wurden die Pergamente nicht zu einer Rolle aufgerollt, sondern einzelne Blätter in einem Buch zusammengefasst, was das Auffinden von Textstellen deutlich vereinfachte. ■

## FREIZEIT UND SPIEL

Das Spielen war im Mittelalter äußerst beliebt, nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen. Es gab sehr viele verschiedene Spiele, mit Stöcken, Reifen, Murmeln, Würfeln, Knochen, Bällen, Kugeln, Kreiseln und vielem mehr. Auch kleine Puppen und Puppengeschirr, Steckenpferde, Ritter- oder Tierfiguren sind nachgewiesen. Brettspiele, wie wir sie heute noch kennen, z. B. Mühle, Schach oder Trictrac (vergleichbar mit dem heutigen Backgammon) waren ebenfalls verbreitet. Erwachsene spielten häufig um Geld, was immer wieder zu Verboten für bestimmte Glücksspiele durch die Obrigkeit führte, da Menschen sich dabei um ihr Hab und Gut brachten. Es gab sogar Spielhäuser bzw. Spielstuben, in denen man sich zum Glücksspiel traf.

Besonders beliebt war das Würfelspiel. Der Würfler, also Hersteller von Würfeln, war ein eigener Beruf. Dabei wurden nicht nur Würfel der uns heute bekannten Form verwendet, sondern auch solche mit mehr als sechs Seiten, längliche oder rechteckige Stücke oder auch einfach die Sprunggelenkknochen von Ziegen oder Schafen (sog. Astragale). Auch gezinkte Würfel, mit denen falsch gespielt wurde, sind bekannt.

Das ursprünglich aus China stammende Kartenspiel kam im späten 14. Jahrhundert über Italien nach Süddeutschland. Zunächst wurden Kartenspiele v. a. an den Fürstenhöfen gespielt, kamen dann aber rasch in der gesamten Bevölkerung in Mode. Dies belegen verschiedene Erlasse der Obrigkeit vom Ende des 14. Jahrhunderts, die versuchten, das Spielen mit Karten zusammen mit anderen Glücksspielen zu verbieten oder zumindest streng zu regeln – mit wenig Erfolg. Bereits im 15. Jahrhundert wurden große Mengen an Kartenspielen in verschiedenen Ausfertigungen hergestellt, um die enorme Nachfrage zu befriedigen. Dem kamen mehrere technische Neuerungen zugute: Einerseits das nun großflächige Vorhandensein von Papier als billigem Druckmaterial, andererseits die Erfindung des Holzschnitts und wenig später des Kupferstichs, die ein rasches Bedrucken des Papiers ermöglichten. Beim Holzschnitt werden die Darstellungen reliefartig aus dem Holz herausgeschnitten und eingefärbt, beim Kupferstich wird das Bild in feinen Linien in eine Kupferplatte graviert, die dann mit Farbe gefüllt werden. Leider sind uns meist allenfalls einzelne Namen von Kartenspielen, jedoch keine genauen Regeln überliefert. Anfangs wurde mit 52 Karten gespielt. Da sich diese jedoch drucktechnisch nicht sinnvoll anordnen ließen, wurde die Kartenanzahl im Laufe der Zeit auf 48 Karten reduziert.

## KNOCHENWÜRFEL

Jeweils 5 Knochenwürfel von 8 mm bzw. 11 mm Kantenlänge in einem Lederbeutel.



Die Würfel wurden meist aus Rinderknochen gearbeitet. Noch bis ins 14. Jahrhundert konnten sie sehr unterschiedliche Größen aufweisen. Die





Augen wurden dabei in beliebiger Reihenfolge aufgebracht und konnten sowohl als Punkt- als auch als Kreisaugen ausgeführt sein, wie bei den vorliegenden Exemplaren. Mit einer starken Zunahme der Würfelherstellung im 15. Jahrhundert wurden die Würfel auch normierter. Nun herrschten Kantenlängen von meist 5 mm vor, die Augen der gegenüberliegenden Seiten ergaben wie bei den uns bekannten Würfeln nun regelhaft die Zahl 7. ■

## MENSCHLEINWÜRFEL

Kunststoff (oben), Bronze (unten)



Die Würfel in Form hockender, in der Regel nackter Menschen aus Metall oder Knochen stellen ein Kuriosum dar, das im 16./17. Jahrhundert vereinzelt auftritt und vermutlich besonders belustigen sollte. Es kommen sowohl einzelne Figuren vor als auch Kombinationen von einer männlichen und einer weiblichen Person, wie bei den hier vorliegenden Stücken. Das in Kunststoff nachgebildete Stück ist im Original aus Knochen gefertigt. ■

## SPIEL FISCHKOPF

Spielfeld aus Leder mit 12 Münzen, 1 Ersatzmünze und 2 Würfeln



Brett- und Würfelspiele waren sehr beliebt, wobei selbst Schach anders als heute mit Würfeln gespielt wurde. Die Spielsteine waren meist aus Knochen, Geweih oder Holz gefertigt, aber auch umgearbeitete Keramikscherben taten ihren Dienst. Wir kennen richtige Spielbretter aus Holz, die Knochen- oder in besonderen Fällen auch Elfenbeineinlagen tragen konnten. Oft wurde die Spielfläche aber auch spontan angelegt, z. B. einfach in ein Stück Holz, einen Tisch, einen Stein oder in den Boden eingeritzt.

Für dieses historisierende Spiel gelten folgende Regeln: Jeder Spieler legt zu Beginn eine Münze in einen gemeinsamen Pott. Dann würfelt der erste Spieler mit beiden Würfeln. Entsprechend der Augenzahl werden die Felder mit den Spielsteinen belegt, wobei sowohl die Augenzahl eines Würfels ausgesucht werden kann als auch beide Würfel zusammengezählt werden können. Der Spieler darf so lange würfeln, bis er seinen Wurf nicht mehr setzen kann. Die oberen Felder 1–3 sind der „Fischkopf“ und dürfen, wenn sie allesamt besetzt sind, wieder geleert werden. Wer es schafft, alle Felder mit geraden Zahlen zu besetzen, ohne dass auf den anderen Feldern Spielsteine liegen, hat gewonnen. ■

## SPIELKARTEN DES ULM-MÜNCHNER TYP

52 Karten



Diese Spielkarten wurden einem Typ nachempfunden, wie er um 1475 in Ulm hergestellt wurde. Den vier auf ihrem Thron sitzenden Königen sind jeweils zwei unbewaffnete Hofbeamte zugeordnet. Von diesen hält einer sein Farbzeichen nach oben – der Ober. Die nach unten gedrehten oder am Fuß befindlichen Farbzeichen kennzeichnen den Unter. Statt der Zahlenkarte 10 ist jeweils ein Banner mit dem entsprechenden Farbzeichen vorhanden. Auf den Zweierkarten ist ein Schwein (Sau) abgebildet.

Die Karten zeigen bereits die uns bekannten Farbzeichen Eichel, Gras, Herz und Schellen. Diese hatten sich ab ca. 1460 auf deutschen Spielkarten etabliert und gelten seitdem als die deutschen Farbzeichen. In früherer Zeit existierten daneben noch viele andere Farbzeichen für die jeweils zusammengehörigen Karten, z. B. Federn, Hauben, Tiere oder Wappen. ■

## KARNÖFFELKARTEN

48 Karten in der Spielanleitung



Das Karnöffelspiel ist eines der ältesten Kartenspiele mit ansatzweise überlieferten Regeln. Es wird bereits in der Nördlinger Spieleordnung von 1426 genannt.

Die frühesten Kartenspiele waren noch streng nach der gesellschaftlichen Ordnung gegliedert: Die höchste Karte war der König, dem ein Ober- und ein Unteroffizier zur Seite standen. Dem folgten die Zahlenkarten 1 bis 10 mit verschiedenen, nach ihrem jeweiligen Rang geordneten Hofbediensteten. Anfang des 15. Jahrhunderts wurde dann der Trumpf eingeführt. Dies war in dem sowohl bei Soldaten als auch der einfachen Bevölkerung sehr beliebten Karnöffelspiel der sogenannte Karnöffel, der Trumpfuntermann. Er konnte sogar den König, den Kaiser und den Papst stechen. Der Obrigkeit war diese Respektlosigkeit ein Dorn im Auge, da sie die von ihr gehütete Gesellschaftsordnung auf den Kopf stellte. ■

## FLÖTNER'SCHES KARTENSPIEL

48 Karten im Stoffbeutel



Zwischen 1523 und 1540 wurden in Nürnberg sehr hochwertige Spielkarten hergestellt, die mit Holzschnitten bedeutender Künstler bedruckt wurden. Die Darstellungen auf diesen Karten wichen erheblich von dem üblichen Schema ab und waren viel einfallsreicher und detaillierter. Zu diesen zählt auch das um 1540 von Peter Flötner entworfene Spiel. Die vier Könige zeigen vermutlich Kaiser Maximilian und seinen Enkel Karl V. sowie einen Indianerkönig und einen wohl den biblischen König Herodes darstellenden Sultan nach damaligen Vorstellungen. Auf den Zahlenkarten sind dagegen alle möglichen Laster der damaligen Zeit wiedergegeben. ■

## KARTENSPIEL HERZOGSTADT BURGHAUSEN

36 Karten in Kunststoffschachtel aus dem Jahr 2016



Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgte durch das Weglassen der Zahlenkarten 3, 4 und 5 eine Reduzierung der Karten von 48 auf 36, d. h. auf die uns heute geläufige Anzahl. Das Doppelbild, d. h. das geteilte, von beiden Seiten lesbare Kartenbild, wie es für heutige Schafkopfkarten üblich ist, wurde sogar erst Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt. Die vorliegenden, von dem Künstler Jonny Petry entworfenen Schafkopfkarten zeigen historisierende mittelalterliche Bilder sowie Darstellungen der Burg Burghausen, der längsten Burg Europas. ■

## MURMELN

10 Murmeln aus Ton



Murmeln kommen sehr häufig im archäologischen Fundmaterial vor, da sie leicht verloren gehen konnten. Sie waren ein billiges, leicht herzustellendes und langlebiges Spielzeug. In der Regel wurden sie

aus Ton gefertigt und konnten bemalt oder glasiert sein. Das Murmelspiel in verschiedenen Varianten war sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen beliebt. Letztere spielten dabei häufig um Geld, weshalb das Murmelspiel bzw. der Einsatz von Geld oft zusammen mit anderen Glücksspielen von der Obrigkeit verboten wurde. ■

## BÄLLE

3 Lederbälle mit Füllung



Auch verschiedene Ballspiele waren überaus beliebt. Dabei konnten die Bälle geworfen oder auch z. B. mit Brettern oder langen Stöcken geschlagen werden. Da es dabei auf den Straßen und Plätzen immer wieder zu Verletzungen kam, wurden um die Mitte des 15. Jahrhunderts Ballhäuser eröffnet. Bei diesen handelte es sich anfangs um offene, ummauerte Bereiche, später um geschlossene Hallen. Einfache Bälle konnten aus mit Luft gefüllten Schweinsblasen hergestellt werden. Die häufiger im archäologischen Fundgut überlieferten Lederbälle wurden in der Regel aus vier oft verschiedenfarbigen Lederstücken zusammengenäht und waren so groß, dass sie noch in die Hand passten. Die Füllung war dem Verwendungszweck angepasst. Sie war meist aus weichem Material wie Rosshaar, Federn oder Moos, aber auch Sand oder Körner konnten für härtere Bälle verwendet werden. Bälle wie die hier vorliegenden wurden z. B. auch im Mühlberg-Ensemble in Kempton gefunden. ■

## LUMPENBALL

Stoffreste und Schnur



Neben den genähten Lederbällen wurden Bälle für das Kinderspiel auch aus verschiedenen anderen Materialien hergestellt, die gerade zur Hand waren. So gibt es archäologische Belege für Bälle aus Bast, Wolle, Filz oder aus gedrehten Haarsträhnen. ■

## LUMPENPUPPE

Stoffreste und Schafwolle, Holzknöpfe



Aus archäologischen Grabungen sind in einiger Zahl kleine Frauenfiguren aus Ton überlief, die wohl als Spielzeug angesprochen werden können. Vereinzelt haben sich in Latrinen aber auch Puppen aus Holz erhalten, darunter richtiggehende nackte Babypuppen, die auch angezogen werden konnten. Es ist aber davon auszugehen, dass auch aus anderen Materialien, wie alten Stoffresten, einfache Puppen für die Kleinen zuhause hergestellt wurden. Neben den weiblichen Puppen gab es auch Turnierspielzeug in Form von Rittern zu Fuß oder auf dem Pferd. Diese konnten z. T. an Schnüren über den Tisch gezogen werden, so dass man ein Turnier nachspielen konnte. ■

# BUCHEMPFEHLUNGEN

- Stadluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992).
- Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk, Handel 1350–1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, 29. September 2001 – 3. Februar 2002 (Stuttgart 2001).
- Doris Mührenberg/Alfred Falk, Mit Gugel, Pritschholz und Trippe – Alltag im mittelalterlichen Lübeck. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck Jahresschrift 2/3, 1997/1999 (Lübeck 2001).
- Barbara Scholkmann, Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. Archäologie in Deutschland, Sonderheft PLUS 2009 (Stuttgart 2009).
- Barbara Scholkmann/Hauke Kenzler/Rainer Schreg (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen (Darmstadt 2016).
- Bernd Fuhrmann, Deutschland im Mittelalter. Wirtschaft – Gesellschaft – Umwelt (Darmstadt 2017).
- Doris Fischer, Mittelalter selbst erleben! Kleidung, Spiel und Speisen – selbst gemacht und ausprobiert (Stuttgart 2010). [eBook]

# LINKS

## Grundschulen

- Klexikon.de – wikipedia für Kinder, Mittelalter 

- BR, Das Mittelalter: Zwischen zwei Zeiten 

- Checker-Tobi, Der Mittelalter-Check 

- Woolze Goozle und die Weltentdecker, Mittelalter 

## Weiterführende Schulen:

- Terra X und MrWissen2Go, Eine kurze Geschichte über ... das Mittelalter 



## IMPRESSUM

**Text:**

Christiana Later, Gabi Scheidl, Martin Scheidl,  
Kerstin Batzel

**Redaktion und Lektorat:**

Dr. Kerstin Batzel  
Christiana Later M.A.

**Bilder:**

Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind alle Bilder  
Bestandteil des Archives vom Kulturamt Kempten.

**Grafik Design:**

Anja Dorn, White & friends  
[www.whiteandfriends.com](http://www.whiteandfriends.com)

Kempten (Allgäu), 2022